

SIMPLICISSIMUS

Der letzte Demokrat

(Karl Arnold)



„Der liebste Platz, den ich auf Erden hab', das ist die Rasenbank am Elterngrab.“

Michel und die Rettungs-Theoretiker

(E. Schilling)



„Wenn ich schon in der Tinte sitze, werden mir eure Tintenströme auch nicht helfen!“

Der Schein trügt!

(E. Thöny)



„Es kann euch Deutschen doch nicht so schlecht gehen, man sieht hier mehr Luxus-Autos als in New York.“ — „Ja, aber die gehören alle den Ausländern, die hergekommen sind, um sich von unserem Reichtum zu überzeugen!“



„Jetzt! sag' halt' all'wei; der Bierkonsum ist sozusagen der untrügliche Thermometer vo der bayrischen Weltwirtschaftskatastrophe!“

Das große Glück / Von Luise Peter

In einem Abteil dritter Klasse sitzt Herr Komorner, Vertreter der Firma Siegfried Freund & Co. Er hat einen größeren Abschluß gemacht und fährt nach Hause. Herr Komorner ist ein Mann in mittleren Jahren. Sein schlechtester Anzug ist fleckig und zerdrückt, aber auf seinem Bauch baumelt eine dicke goldene Uhr. — Reeller Wert. — Mit einem winzigen, zerbrissenen Bleistift rechnet er auf der Fahrkarte seine Provisionen zusammen. Er hat keine Frau, keine Geliebte. Die Freuden seines Lebens bestehen darin, daß der Chef zufrieden ist. Sein bißchen übertriebene Lust holt er sich in den Provinzbordellen. Manchmal benedit er die alten Herren, die schon vorzeitig im Kaffeehaus sitzen und Tarock spielen. Sie erscheinen ihm ein wenig lausterhaft und sehr glücklich. Einmal gewann er bei der Klassenlotterie 500 Schillinge. Der seligste Tag seines Lebens. Das erste Geld, das er sich nicht schwer verdienen mußte. Was er nicht alles anstellen wollte! Aber am Abend war's vorbei. Denn er hatte das Geld verloren. Und bekam es auch nicht wieder. Das war die größte Traurigkeit seines Lebens. Denn sonst? — Herr Komorner ist soweit ganz zufrieden, . . . solange der Chef zufrieden ist. Herr Komorner stammt aus einer kleinen, mährischen Stadt. Seine Jugend war, — wie eben die Jugend eines Menschen sein kann, der mit Vater, Mutter und drei Geschwistern in einer dumpfen Zwielimmerwohnung lebt. Die Mutter schrie, der Vater schlug, und die Kinder hockten vringeligt in den Winkeln herum. In der Schule wurde er wegen seiner roten Haare und seiner immer schmutzigen, schlecht riechenden Kleider verspottet. Aber es war eine ungeheure Zähigkeit in dem verprügelten kleinen Jungen. Er war fest entschlossen, „etwas zu werden“. Und er wurde „etwas“ . . . Er ist Provinzvertreter der Firma

Siegfried Freund & Co., Seidenwaren en gros, er bewohnt allein ein möbliertes Zimmer. Wenn er von seinen Reisen nach Hause kommt, holt er sich seine Zeitung, die er vom Kaffeehaus an der Ecke im Subabonnement bezieht. — Der Zug rattert durch die Landschaft und trägt Herrn Komorner seinem Heim zu, dem möblierten Zimmer bei Frau Seligmann. Frau Seligmann schlurft jetzt gerade auf schmutzigen Pantoffeln durch die Wohnung und schaut nach, ob alles in Ordnung ist. Der Zimmerherr muß bald von seiner Tour nach Hause kommen. Sie hat ein graues, fleckiges Tuch in der Hand und läuscht sich vor, damit Staub abzuwischen. Das Haar hängt ihr in wirren Zotten in die Stirn, das Gesicht ist alt, müde, verbraucht. Die Augen haben den glasigen Ausdruck der Menschen, die viel und mit Vergnügen essen. Sie geht in die Küche, um den ruhelossten Augenblick des Tages zu genießen. Das Licht wird abgedreht — beim Essen braucht man kein Licht —, sie setzt sich in den Küchenschiff und beginnt geräuschvoll Kaffee zu trinken. Dabei fällt ihr ein: Die Wäsche muß noch bezahlt werden, aber heute kommt ja Herr Komorner zurück, der zahlt seine Wäsche auch voraus, wenn sie ihm darum bittet. Immer ist es zu wenig, — die Kinder kosten, der Haushalt kostet — vielleicht werde ich auch das dritte Zimmer vermieten und in die Küche ziehen. Groß genug ist sie, ich stell' zwei Eisenbetten auf, eins für die Kinder, eins für mich, — bei Tag kann man sie zusammenlegen und in die Ecke stellen . . . Herr Komorner ist da. „Guten Tag, Frau Seligmann! Wie geht's, wie steht's?“ — „No, wie soll es schon gehen? Immer dasselbe. Ein schweres Leben.“ Er schnuppt, „Gut riecht es da.“ — „Ich hab' frischen Kaffee gekocht. Wollen

Sie nicht ein Schalerl mit mir trinken?“ — „Und wie gern. Ich bin ganz ausgehungert.“ Sie sitzen beide in der Küche und trinken Kaffee. — Jetzt werde ich ihn um die Miete bitten, denkt sie. „Wie geht die Geschäfte, Herr Komorner?“ — „Was soll ich Ihnen sagen. — Arger hat man, Plage hat man, — gestern hab' ich Gott sei Dank einen schönen Abschluß gemacht.“ Sie erzählt ihm, daß ihr die Hausmeisterin so aufässig ist. Und warum? Nur, weil sie ihr nichts „ateckt“. Als ob man das Geld auf der Straße finden würde. „Aber was soll ich machen! Etwas muß man doch dagegen tun. Man darf sich mit den Leuten nicht verfeinden. Ich sitz also und denk mir den Kopf heraus. Und da fällt mir ein — der andere Zimmerherr ist doch so ein starker Raucher. Der leichtsinnige Mensch läßt immer die Schachteln herumliegen, und wenn ich ihn frag, was ich damit tun soll, sagt er: „Werfen Sie sie weg!“ Und wenn ich ihm sag: „Es ist doch noch ein bißl' Tabak drin“, dann sagt er: „Den schenk ich Ihnen, essen Sie ihn zum Nachtmahl.“ Sie wissen doch, er macht immer solche Witze mit mir. Und jetzt sammel ich die Schachteln, schütt' den Tabak zusammen und geb' ihn der alten Bestie für ihren Mann. Ich hab' ihr gesagt, das ist feinsten türkischer Tabak, den bekomme ich jeden Monat aus England geschickt. No, und jetzt gibt sie Ruh.“ Das ist eine Frau, denkt Herr Komorner, — sparsam, tüchtig. Mit der könnt' man leben und sich was zurücklegen für seine alten Tage. . . Sie lächelt stolz und läßt dabei ihre schadhaften Zähne sehen. Beide schweigen. In der Küche ist es warm, und das Gesicht der Frau ist von der Wärme und dem heißen Kaffee gerötet. Unter dem Kleid zeichnen sich ihre vollen, schweren Brüste ab. Und plötzlich sagt Herr Komorner: „Wissen Sie, wir zwei, wir möchten eigentlich ein ganz schönes

(Schluß auf Seite 319)

Die Lüsterheit des Weibes,

wie sie gewickelt ist und wie sie beschaffen ist / die sexuelle Aktivität der Frau / der weiblichen Wästel, lockere und inaktive Mann / Versteckte Sinnlichkeit / Lesbische Liebe — alle diese Probleme sind noch mehr untersucht. Dr. Erik Heyer mit wissenschaftlichen Grundlagen in der Sexualpsychologie. Über die Psyche der begehrenden und unbefriedigten Frau.

„Das lüsterne Weib.“ Der interessante Stoff ist durch 2000 Jähr. Dokumentarisch belegt — sicher, fachlich-orig. Kunstdruckband — RM. 25.— Lieferrung an Kunden nach Zahlung in 10 Monatsraten von nur RM. 2.50.

ACKERBLERLAG STUTTGART Falkertstraße 116 A Postschek-Konto: Stuttgart 1415, Rand 1 10 194, Wien 0 114 037, Abz.:

Neues Wiener Journal Eigentümer: Hippowit & Co. Das Österreichische Weltblatt. Wien's interessanteste Tageszeitung.

Alle kultur- u. alltagsgeschichtlichen Werke wie: Allmacht Weib, Die Erotik in der Photographie, Die fünf Sinne, Der Flangelantismus, Fuchs Sittengeschichte usw. neu, illustriert und L E I H W E I S E (Prügel kostenlos). 104 Postfach 104 - FRANKFURT a. M.

Münchener Kammerspiele im Schauspielhaus Direktion: Otto Falckenberg — Adolf Kaufmann Die führende moderne Schauspielbühne „Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!“

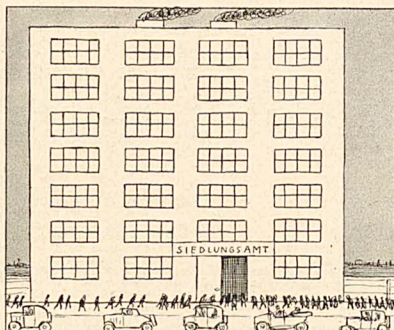
IN KÜRZE ERSCHEINT der erste Halbjahrsband XXXVI. Jahrgang April 1931 — September 1931 in Ganzleinen gebunden RM. 16.50 Ferner Einband-Decke mit Inhaltsverzeichnis zum I. Halbjahr April 1931 — September 1931. Ganzleinen RM. 2.50

Segen der Siedlung

(Th. Th. Heine)



Der Traum des Ministers: Rückkehr zur Natur!



Deshalb Siedlungen als Rettung für Arbeitslose. - Vorerst das Siedlungsamt!



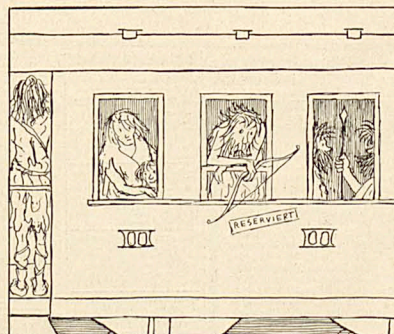
Baubeginn noch im Winter: „Wenn wir uns doch auch mal im Siedlungsamt wärmen dürfen.“



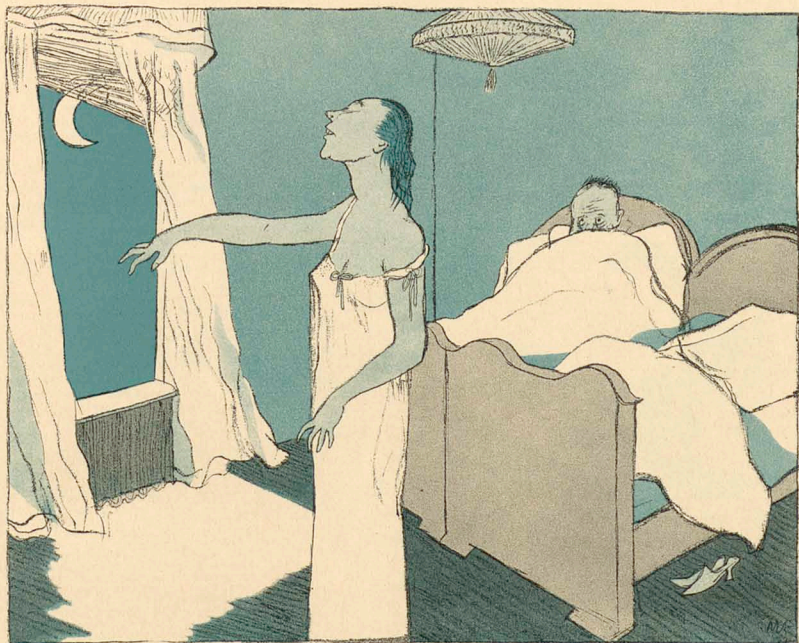
Die Siedlung ist fertig: „Wir sind zu lebenslänglichem Weckend verurteilt.“



Nach kurzer Zeit Rückkehr zum Urmenschen. Kleidung aus selbstgezogeten Kaninchenfellen.



Nur eine Rettung vor dem Verhungern: Wöchentliche Extrasüße in die Stadt zum Stempeln.



„Weißte, Amalie, wennde nu doch schon mal nachtwandelst — in der Dachrinne muß von der letzten Wäsche her noch 'n Strumpf von mir liegen!“

Die kleine Zeitgeschichte

Das Land des Lächelns
Eines Tages konnte die „unwiderstehliche Volksbewegung“ der Versuchung, Österreich vom Bolschewismus zu befreien, nicht mehr widerstehen, und sie versuchte es. Aber es war der Dreizehnte, und drei Stunden später meldete sich Radio Wien in einer Musikausgabe:

„Hallo, Hallo! Radio Wien! Eine Meldung der amtlichen Nachrichtenstelle: Heute nacht hat Dr. Pfeiffer dem gesamten Heimatschutz Österreichs einen Alarmbefehl gegeben und die Übernahme der Staatsgeschäfte durch den Heimatschutz proklamiert. In mehreren Orten Oberösterreichs, Oberösterreichs und Salzburgs kam es zu Aktionen des Heimatschutzes. In Bruck an der Mur wurden Straßen blockiert, in Kirchdorf in Oberösterreich die Bezirkshauptmannschaft besetzt. Bundesheer und Gendarmerie vermochten jedoch bereits die Ordnung wiederherzustellen. Zwei Führer der Bewegung wurden verhaftet.“

Nach dieser Meldung setzt das Orchester Wilhelm Wacek sein Vormittagskonzert fort mit einem Potpourri aus der Operette „Das Land des Lächelns“ von Franz Lehar.“

Fr. P.

Hohe Zellpolitik

Um die einheimische Zigarre zu schützen, erließ Minister Dietrich

vor kurzem eine Verordnung gegen den beliebten Schweizer Stumpen: Spaziergänger, die in den Städten und Dörfern an der Schweizer Grenze sich gern ein Päckchen Stumpen von drüben mitnehmen, wurden auf eine Tagesstrafe von zehn Stück gesetzt. Als Antwort darauf brachte man in der Schweiz Stumpen heraus, die

doppelt so lang sind wie die bisherigen. Der Volksmund nennt sie „Dietrichstumpen“. Im Kabinett erwägt man nun, nur noch fünf Stück täglich zu erlauben.

— Der Stumpenlänge sind nicht so enge Grenzen gesetzt wie dem Weitblick eines Ministers. Teha

Zusammenhänge

Alexander Moissi, der Schmerzensreiche, der Salzburger „Jedermann“, will einen Roman schreiben und hat als Vorstudie dazu in einer Salzburger Klinik einer Geburt zugeschaut. Von den Ärzten hatte er die Erlaubnis, aber natürlich nicht von der Gebärenden.

Am Tag darauf erließ die Amerikanerin Margaret Sanger ihren bekannten Aufruf, der alle Frauen der Welt zu einem einjährigen Geburtenstreik aufforderte. Kein Wunder! T.

Bleibe im Lande ...

Max Pallenberg und seine Gattin Fritz hatten ihr ganzes Geld in Holland angelegt. Die deutschen Banken waren ihnen nicht sicher genug gewesen.

Als nun die Hiobsbotschaft eintrat, daß die Amstelbank verkracht und das Geld verloren sei, da sagte die Massary — in jüher Erkenntnis — zu ihrem Gatten: „Ich glaube, Max, dasselbe Resultat hätten wir auch auf patriotischere Weise erzielen können!“ Spt.

Ein Mondsüchtiger ahnt seinen Tod

*Sie haben mir ein Gerüst vor die Aussicht gebaut,
Die Fassade meiner Mietskammer wird renoviert.
Früh um sieben wird's vor meinem Fenster schon laut,
Früh um sieben wird die Farbe schon aufs Haus geschmiert.*

*Aber nachmittags um fünf ist Arbeitsschluß.
Und nachts liegt das Gerüst im Dunkeln und still.
In drei Tagen ist Vollmond, und ich weiß schon, ich muß
Aufs Gerüst spazieren, wenn ich auch nicht will.*

*Klara Fiebke wohnt in dem Zimmer nebenan,
Der werde ich durch die Gardine äugen.
Und wenn ich sie im Nachthemd oder Garnichts sehen kann,
Wird sich mein Gesicht durchs Fenster biegen —*

*Denn sie läßt es immer offen — und da schreit sie laut.
Und ich falle womöglich vom Gerüst.
Weil Klara wohl nicht keusch, aber dafür Braut
Oder Verhältnis in festen Händen ist.*

*Wenn ich unten liege, wird mich dann der Mond bestreinen,
Das gebrochene Rückgrat aber bleibt kaputt.
Klara Fiebke wird mir eine Träne nachweinen,
Denn jetzt weiß sie, wie Liebe vom Gerüst aus tut.*

Walther C. F. Lierke

Chance

(Radolf Kriesch)



„Wenn wa abgebaut werden – uff de Straße findst heute ooch keenen Dienst mehr.“ – „Nee, aber vielleicht 'n bessern Herrn, der mit eenem stempeln jeh!“

Kleine Legende vom deutschen Menschen

Ein deutscher Mensch namens Meyer IV war gestorben und pochte zaghaft an die Himmelsporte. Der heilige Petrus öffnete und rief erfreut: „Grüß Gott, Meyer IV! Du willst natürlich zu uns in den Himmel?“

„Ja!“ hauchte die arme Seele.
„Nun, dem steht nicht allzuviel im Wege!“ sagte Petrus mild lächelnd. „Nur eine kleine Prüfung hast du zu bestehen, Meyer IV, damit wir nämlich sehen, ob du auch würdig bist, hier oben zu wandeln und mit den himmlischen Heerscharen lobsingend zu frohlocken. Denn nur die Demütigen, die irdisches Besserwissen und irdische Hoffart abgelegt haben, sind erkören zur ewigen Freude.“

„Ja!“ hauchte die arme Seele und wurde von Petrus in einen kleinen Saal geführt, der wie ein Theater eingerichtet, in Bühne und Zuschauerraum geteilt war.

„Da, hock nieder, Meyer IV. So, und nun schau auf die Bühne. Aber!“ – bei diesen Worten beugte sich der heilige Petrus ganz dicht zu dem Ohr seines Schützlings – daß du mir nicht etwa lachst oder kritisiert! Verstanden? Was auch auf der Bühne geschehen mag; du hast dich jeden Urteils zu enthalten. Das soll deine Prüfung sein.“

Damit ging er; gleich darauf wurde es dunkel im Saal, und der Vorhang rauschte auseinander.

Auf der Bühne stand ein mächtiger Sechsrad-Autobus – Aha, auch hier im Himmel fährt man deutsche Wagen! dachte Meyer IV nicht ohne Stolz – stand, bis über die Achsen im Morast versunken. Der

Chauffeur kratzte sich den Schädel und flüchte. Dann kamen zwei Traktoren zu Hilfe; einen spannte man vorn an, den anderen hinten, und beide zogen aus siebzig Pferdekraften in entgegengesetzter Richtung. Als das, wie voraussehen, den Autobus nicht um einen Millimeter von der Stelle und aus dem Morast herausbrachte, rief der Chauffeur den Fahrkästen, die wegen der Panne aus dem Wagen geklettert waren, zu, sie sollten schleunigst wieder einsteigen; je schwerer der Wagen wäre, desto leichter käme er aus dem Dreck heraus. Schon beim Einsteigen gab es Gezänk, und als sie glücklich alle wieder im Wagen saßen, kam es zu einer solennen Keilerei. Die Fenster zersplitterten; wildes Geschrei war zu hören – und der Wagen stak immer noch im Morast. Da entschloß sich der Chauffeur zum äußersten: er trat mit aller Kraft das Bremspedal, ließ das Stoplicht aufflammen und hupte . . .

Der Vorhang fiel: im wieder hellgewordenen Saal stand der heilige Petrus neben der armen Seele Meyer IV, klopfte ihr auf die Schulter und sagte: „Brav, Meyer IV! Du hast die Prüfung glänzend und summa cum laude bestanden. Du hast die wahre himmlische Geduld allen Torheiten gegenüber bewiesen, die wahre Engelsgeduld . . .“

„Kunststück!“ unterbrach etwas vorlaut der nun selige Meyer IV. „Kunststück sowas. Als Deutscher hat man doch Übung. Sowas sehen wir bei uns ja alle Tage . . .“

Hans Seiffert

Künstlers Eigenheim . . .

Von Theodor Riegler

Jeder echte Künstler von Format
Zieht sich manchmal auf das Land zurück,
fäet Unkraut und befeßt Salat,
Und posiert ein ländlich reines Glück.

Auf dem Lande wird er nicht umringt,
Dort verachtet er die Ovationen.
Er hat Lederhosen an und düngt
Und bevorzugt Ochsenfleisch mit Bohnen.

Die Familie sitzt auf harten Stühlen.
Abendglocken wirken aufs Gemüt.
Und man kann sich ganz als Bauer fühlen,
Wenn man täglich tausend Mark bezahlt.

Sinnend steht er manchmal vor dem Teich
Und betrachtet liebevoll die Enten,
Seine strengen Züge werden weich,
Und die Zeitung sagt's den Abonnenten.

Diese stürzen sich aufs Interview:
Künstler X. vor seinem Blumenstock.
Künstler X. mit seinem Ziegenbock.
Künstler X. mit seiner Lieblingskuk.

Doch wenn wieder die Saison beginnt,
Dann entzieht er sich dem Duff des Heus
(Einsam trauern Ente, Huhn und Rind)
Und besteigt gelassen den Rolls Royce.

Was nicht in die Zeitung kam

Der vierte Strafsenat des Reichsgerichts hat das bayerische Uniformverbot endgültig als rechtsgültig anerkannt. Die Nationalsozialisten haben daraufhin beschlossene, andere Mittel zu ergreifen, aus denen ihre Zugehörigkeit zur Partei unzweideutig hervorgeht. Sie wollen sich nun die Haare auf dem Kopf in Hakenkreuzform scheren lassen. Man hofft, in einigen Generationen in Anlehnung an die Deszendenztheorie derartigen Haarwuchs durch Vererbung erzeugen zu können. Ein Vorschlag, nur noch rückwärts zu gehen, um sich durch diese Gangart von der übrigen Menschheit zu unterscheiden, drang nicht durch. Es wurde der Befürchtung Ausdruck gegeben, daß dadurch Einblicke in die Partei gewonnen werden könnten. Um den kahlköpfigen Parteimitgliedern die neue Frisur zu ermöglichen, hat Hitler angeordnet, daß ihnen die Haare wieder wachsen.

Gomo

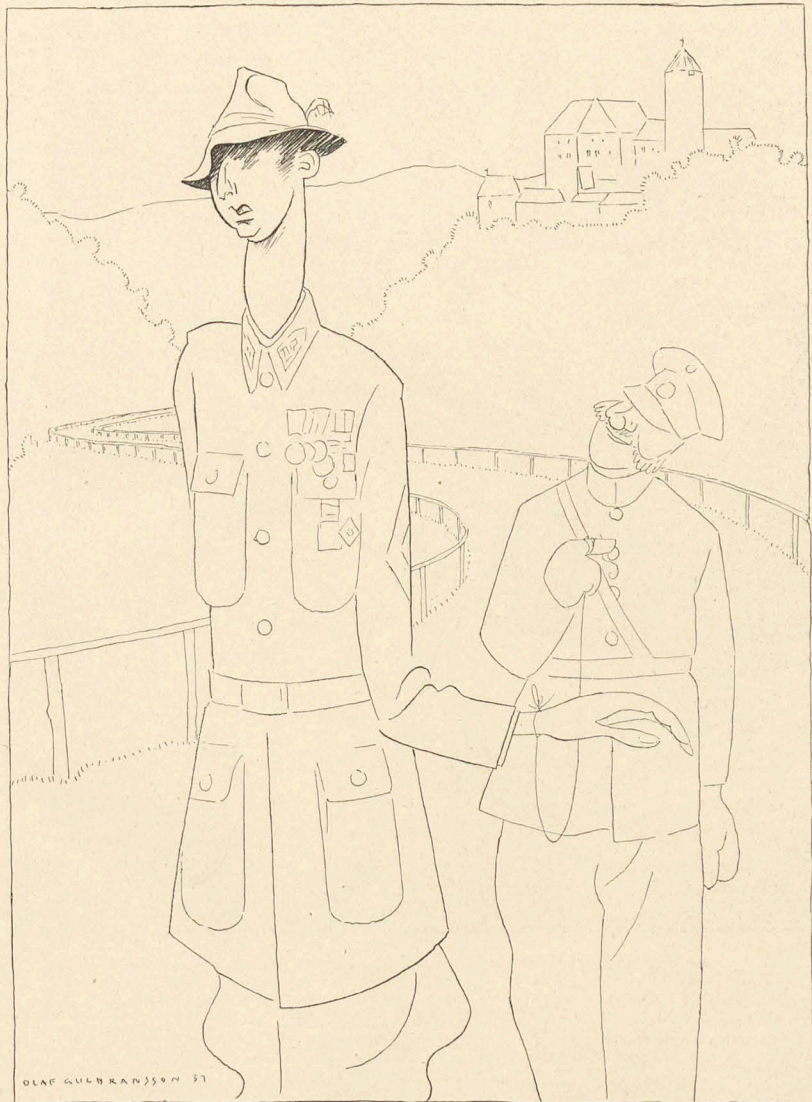
Der Jäger

(Hilla Osswald)



Wieder mal Putsch in Österreich

(Olaf Gulbransson)



„Also, net wahr, bitt' schön, Herr Starhemberg, 's nächste Mal dürfens halt net vergessen, vorher die polizeiliche Genehmigung einz'holen!“

Berliner Anwalts-Skandale

(Wilhelm Schulz)



Ab und zu hackt doch die eine Krähe der andern ein Auge aus!

Von der Justiz

Keine Vertrauenskrise!

Es gibt doch noch Menschen, die sich nicht nur ihren Kinderglauben an die Unparteilichkeit der Gerichte, sondern sogar an die Schnelligkeit der Rechtspflege erhalten haben. An einem Montag erhielt die 21. Ehekanmer des Landgerichts V. die briefliche Bitte von Frau Toni Soder, sie „sofort und ganz eilig“ von ihrem Manne zu scheiden, da er sie mißhandle.

Am nächsten Mittwoch aber lief schon eine neue Karte ein: „Mein Mann kann nichts dafür, denn er ist mit dem Kopf auf die Trottoirkante gefallen. Falls Sie mich noch nicht geschieden haben, bitte ich höfll. davon abzusehen, andernfalls aber die Scheidung wieder rückgängig zu machen. Hochachtungsvoll Toni Soder.“ §§

Not der Zeit

Der Arbeitslose Darber war schon drei Jahre ohne Arbeit. Als er in seiner Not keinen Ausweg sah, schoß er wegen

elf Mark fünfzig zwei Dicke tot. Der Richter verurteilte ihn lebenslänglich. Das Zucht haus beschäftigte Darber grund seiner hervorragenden Tüchtigkeit als Tischler. Auf einem Kontrollgang sprach ihn der Direktor an: „Sie sind ja außergewöhnlich geschickt. Wie geht es Ihnen sonst?“

Darber nickte: „Danke. Ganz gut. Nur eins kann ich immer noch nicht verstehen.“

„Was?“

„Daß man heute erst zwei Menschen totschlagen muß, bevor man eine Anstellung bekommen kann.“

J. H. R.